

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

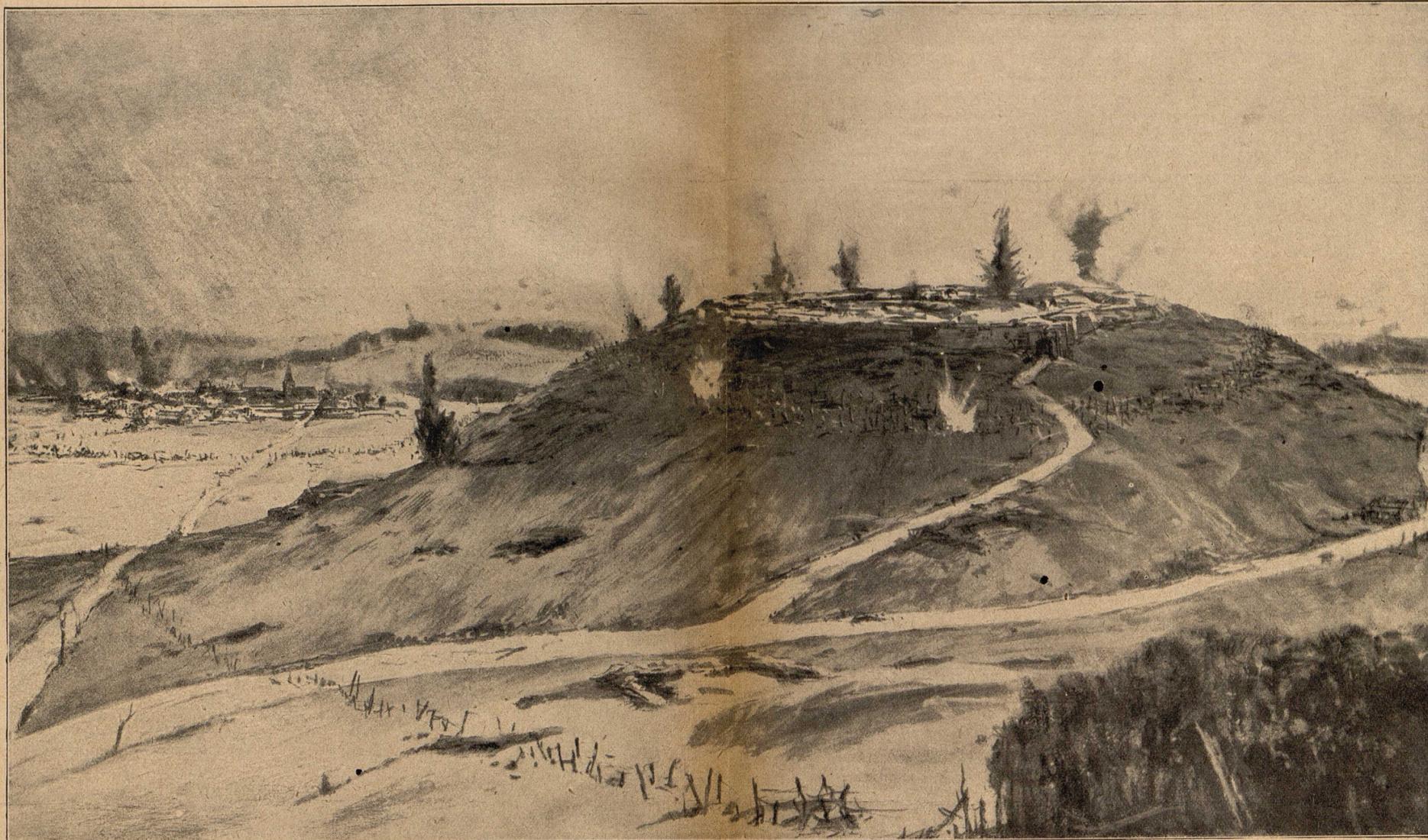
Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

„Wir machten einen großartigen Angriff. Im Zeitraum von 1½ Stunden schlugen wir einen Gegenangriff der Franzosen zurück und drangen vom Waville-Wald durch den Fosse-Wald bis zur Chambrettes-Ferme vor. Die Franzosen leisteten energisch Widerstand. Fast eine Stunde mußte ich mit meiner Kompagnie in Granatlöchern liegen, während wir von rechts Maschinengewehrfeuer bekamen. Dann ging es weiter auf das Infanterie-Werk Louvemont durch das Sperrfeuer der französischen Artillerie hindurch, das wir jedoch mit nur geringen Verlusten durchschritten. Louvemont wurde stürmender Hand genommen. Inzwischen war die Nacht hereingebrochen und wir blieben in der genommenen Stellung, jeden Augenblick gewärtig, einen Gegenangriff abwehren zu müssen. Das Artilleriefeuer schwieg auch in der Nacht nicht; die Anhöhen ringsum schienen in Flammen zu stehen, ein Feuerkreis brennender Dörfer umgab uns, und das Dröhnen der schweren Geschütze ließ die Luft erbeben. So verbrachten wir ruhelos die Nacht bei reichlich viel kaltem Regen und Schneegestöber. — Am folgenden Tage erstürmten wir den Chaufour-Wald und stießen bis zum Rande des Dorfes Douaumont vor. Inzwischen hatte unser Nachbarregiment zum Sturm auf das Fort angelegt, das durch unsere schweren Granaten in einen Trümmerhaufen verwandelt war. Unser Artillerie-sperrfeuer verhinderte, daß die Franzosen Verstärkungen in das Fort werfen konnten. So drangen die braven 24 er mit Hurra in das zerstörte Fort ein — Oberleutnant von Brandis mit seiner Kompagnie als erster — Die Besatzung wurde niedergemacht oder gab sich gefangen.

Das stärkste Fort der Nordfront Verduns, der Eckpfeiler der ganzen Verteidigungslinie, war in unseren Händen, und alle Versuche des Gegners, dieses Hauptwerk wiederzugewinnen, scheiterten. — Aber noch war das stark befestigte Dorf Douaumont in französischem Besitz. Viermal stürmten wir gegen das Dorf vor, aber rasendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer prasselte uns entgegen, es war unmöglich durchzudringen, da auch die Hindernisse noch unverfehrt waren. Denn unsere Artillerie hatte ihr Feuer auf das Fort konzentriert, ohne das Dorf unter Feuer zu nehmen. So blieben wir am Nordrand des Waldes vor dem Dorfe liegen, in sehr ungünstiger Stellung, denn aus dem Dorfe, namentlich vom Kirchturm, bekamen wir rasendes Maschinengewehrfeuer, und von den gegenüberliegenden

Höhen junkte die französische Artillerie in unsere Stellung. Hier hatten wir die größten Verluste. In einer flachen Wassermulde duckten wir uns an die Erde, da schlug ein Geschöß am Kopf von Leutnant S. und mir so dicht vorbei ein, daß dem Leutnant S. die Helmspitze abgeschlagen wurde. Uns dröhnte noch lange der Schadel.



Panzerfeste und Dorf Douaumont im Feuer der deutschen Geschütze am 25. Februar 1916.

Nach einer englischen Darstellung.

Als die Dunkelheit hereinbrach, ließ das Feuer nach, aber zwei Volltreffer schlugen noch in meinen Graben. — Ja, das kostet Nerven! — Genug davon. — Die Hauptsache war, daß der Mittelpunkt der Stellung, das Panzerfort, fest in unserer Hand war, und auch das Dorf Douaumont nach ausgiebiger Artilleriebeschießung am folgenden Tage stürmender Hand genommen wurde.“

In die Befestigungslinie Verduns war eine breite Bresche gelegt, durch die der Angriff auf die Festung selbst weiter vorgetragen werden kann. Schon steht die Stadt selbst in Flammen. D. E.

Artillerievorbereitung im Stellungskampf.

Von Paul-Otto-Ebe.

Gab es bisher — abgesehen von den Unternehmungen der weit vorgeschobenen oder eine Platte sichernden Kavallerieverbände — kein Gefecht ohne

der Stellungskampf immer mehr und immer dringender weit stärkere Mittel, um der eigenen Infanterie ihre schwere Arbeit, das Stürmen, zu erleichtern. Diese sich steigenden Anforderungen an die Artillerie können nur voll verstanden und gewürdigt werden, wenn man einen Blick auf die Entwicklungsgeschichte unserer Schützen-

grabentechnik und -taktik wirft. Im Kampf gegen ungedeckt sich bewegende Schützenlinien und Kolonnen besitzt jede moderne Artillerie durch die Schrapnell mit ihren 300 Füllkugeln und den vielen Eisenstückchen, die aus der zerborstenen Wandung hinzutreten, ein Mittel, um mit einem einzigen Schuß eine ausgedehnte Fläche unsicher zu machen. Beim Beginn des Maultwurfskrieges kamen jedoch diese Geschosse kaum mehr in Betracht, da die Füllkugeln wirkungslos und viel zu flach über die Gräben wegspritzten und die Mannschaften, die hinter den tief eingeschnittenen Böschungen kauerten, nicht mehr zu fassen vermochten. Die nicht so weit nach vorn, dagegen kräftiger nach allen Richtungen wirkende Granate trat an ihre Stelle. Schon somit war der Wirkungskreis eingeschränkt worden, zugunsten einer größeren Intensität, die infolge der stärkeren Dedung nötig geworden war. Man sieht an diesem Beispiel, wie auch an den folgenden in größerem Rahmen den uralten Kampf zwischen Schuß und Dedung.

Diese Dedungen verstärkten sich von Tag zu Tag. Immer tiefer wurden die Schützengräben in die Erde gebuddelt. Die Umgebung wurde abgeseucht nach Dingen, welche die Wucht des Schusses mildern und somit als Panzer wirken könnten. Schwere Bohlen, mehrere Lagen von Schienen, Wellblech und Betonbauten sorgten für eine wachsende Sicherheit der militärischen Baumeister zum Nachteil des Geschosses, das unverrichteter Sache an der Oberfläche zerfiel. Ein

Wirrwarr von Schützengräben und Verbindungsgängen sorgten für größere Ausdehnung, für Auslichtung des Zieles. Was machte nun der Artillerist hiergegen? Die Batterien und Regimenter taten sich zusammen, um mit vereinten Kräften gleichzeitig einen kleinen Teil des Frontabschnittes, diesen dafür hagelbicht mit Geschossen zu besäen. Die Eindringungstiefe der Geschosse wurde gesteigert durch Anwendung von Granaten mit Verzögerung, die nicht beim Auftreffen an der Erdoberfläche zerbarsten wie ein Ei an der Wand, sondern sich zuerst tief hineinwühlten, die Decken der Unterstände noch als Vollgeschöß durchschlugen und dann erst

Infanterie, so steuern wir jetzt immer mehr einer Zeit entgegen, in der es kein ernstes Gefecht ohne Artillerie geben dürfte. In unserem derzeitigen Übergangsstadium, dessen Höchstpunkt allerdings wahrscheinlich schon überschritten ist, tut sich das dringende Bedürfnis einer Feuerunterstützung in dem oft zitierten „Schrei nach der Artillerie“ kund. So war es im Bewegungskampf, so ist es im Stellungskampf geblieben. Während jedoch im Bewegungskampf die Hilfsbereite Tätigkeit einer Feldbatterie in dem vor ihr liegenden Kampfabschnitt zum Niederhalten und Sturmreifmachen des Gegners völlig hinreichend war, forderte